

1955 bis 1966

Wahrscheinlich gibt es Computer und wahrscheinlich nehmen sie Einfluss auf mein Leben - ich merke es aber noch nicht.

1966 und folgende

Das Wort Computer fällt immer mal wieder - ob ich ein Auto von Matchbox besaß, das eigentlich COMUTER heißt, kann ich nicht mehr rekonstruieren. Ich bin zwar nicht der Klassenbeste, aber einen Lesefehler habe ich dennoch nicht und nenne deshalb auch Comuter nicht "Computer".

1970 und folgende

Computer sind groß, bedrohlich und meist von IBM. Das suggerieren mir Science-Fiction-Filme wie Raumpatrouille mit Ditmar Schönherr und Vivi Bach und die Werbung.

... in meiner Lehrzeit begegne ich ersten Licht-Satz-Geräten für den Headline-Satz. Was allerdings "noch" keine Computer sind. Der Mengentext wird noch mittels riesigen Setzmaschinen produziert, die etwas von einer Kirchenorgel haben. Wenige Jahre später allerdings, wird der Beruf des Setzer binnen kürzester Zeit aussterben und die Autoren übernehmen deren Job.

... es gibt inzwischen Taschenrechner. Die dürfen wir aber in der Schule noch nicht verwenden, die Schieb-Lehre ist für unsere "Ausbilder alter Schule" angesagt.

... im Studium gibt es immer noch keine Computer für mich, aber mein Vater ist zusammen mit dem EDV-Entwickler "Triumpf-Adler" das Abendheuer eingegangen, ein Programm für Speditionsbetriebe zu entwickeln. Der Computer wurde richtig klein und brauchte nur einen Raum für sich. Und mein Bruder nutzt die Gunst der Stunde, seine Diplomarbeit darüber zu schreiben.

1980

Ich beende mein Studium mit dem Thema "Computergrafik in der Werbung". Durch gute Kontakte finde ich dabei Unterstützung des wirklich professionell eingerichteten Medienzentrums an der GH Essen. "Station on" ... primär arbeite ich dabei mit Videoeffekten, der Schnittplatz ist komplett digital.

Auf Grund dieser Aktivitäten bin ich als Artdirektor bei meinem neuen Arbeitgeber "der Mann" für die zu schaffende Unit "Neuen Medien", womit vor allem das Medium BTX = Bild-Schirm-Text gemeint ist. Alle anderen Kollegen sitzen bis in die Nacht hinein beim "Griechen" am Computerspieltisch, auf dem man sein Bierchen prima abstellen kann. Der Flipper ist definitiv out ...

1982 und folgende

Ich wechsle den Arbeitgeber, weil in der Agentur viel über Neue Medien gesprochen wird, aber sonst nix passiert. Mein neuer Arbeitgeber verfügt über Großrechner und "dumme Terminals", an die ich aber nicht heran darf. Schließlich bin ich nur Designbeauftragter. Zum Trost, bekomme ich eine BTX-Anlage die ich zu Hause nutzen darf, quasi als "Forschungsauftrag". Es reicht den Dekoder an ein Fernsehgerät anzuschließen und ein 1.200er Modem, um meine Bankgeschäfte zu erledigen.

Nachdem ich mit dem "Online Banking" begonnen hatte, kennt mich quasi jeder Angestellte in der Schalterhalle, wenn ich denn mal vorbei schaue. Ungeachtet dieser ungeteilten Aufmerksamkeit meiner Bankberater, wurden aber auch schon mal vierstellige Überweisungen falsch überwiesen, weil die Bank eine Kontonummer pauschal einem einzigen Spendenkonto bei einer einzigen Bank zugewiesen hatte. Und da schon damals klar war, dass Computer keine Fehler machen, hatte ich einiges zu tun, um zu belegen, dass ein Bankfachmann in der EDV den Fehler gemacht hatte und nicht der "dumme User". Der hatte den Begriff Spendenkonto sehr speziell ausgelegt ...

1984 und folgende

Inzwischen gab es immer mehr IBM-PCs im Hause und die "Dummen Terminals" wurden immer

schlauer. Nachdem ich 1985 dann auch noch über den ersten Mac-Würfel las, war mein Interesse endgültig geweckt, ein neues Forschungsprojekt aufzulegen. Ich wollte, dass die Sachbearbeiter die Texte für Vertragsbedingungen selber auf Ihren PCs erfassten, statt diese auf Schreibmaschinen in der ZTV = Zentralen Text-Verarbeitung erstellen ließen, um diese dann in der Druckerei neu auf den Satzcomputern zu erfassen. Die ZTV war als Abteilung schon damals ein Todeskandidat, sie wussten es nur noch nicht. Mein Projekt aber auch, denn der Sinn für grafische Oberflächen und Apple-Computer war zu diesem Zeitpunkt in diesen Unternehmen nicht einmal als Vision vorhanden.

1992 und folgende

Frustriert von endlosen Diskussionen und Anträgen zum Thema "Grafikrechner" kam 1992 der Sprung ins ganz kalte Wasser und von da an ging es in Sachen "Computer" bergauf. Nicht nur das ich zu meiner Freundin, die bei Heinz Nixdorf arbeitete zog. Auch beruflich wechselte ich als Projektleiter "Multimedia" zu einem ehemaligen Dozenten, der inzwischen Unternehmensberater war und bekam endlich meinen Mac. Einen LC mit einem Gewicht von knapp 10 Kilo. Den schleppte ich schwitzen in einem Reisekoffer als Handgepäck ins Flugzeug, denn so etwas Illustres behält man quasi am Körper, wer weiß was sonst damit passiert ...

Der viele Schweiß beim Schleppen wurde aber immer wieder durch die Großen Ahs und Ohs beim Kunden belohnt, weil die "Maccis" den "Dosen" in Sachen Multimedia von Beginn an weit überlegen waren. Mich dagegen machte eher die Naivität und Phantasielosigkeit von studierten Informatikern fassungslos ...

Um nicht ständig schweißtriefend beim Kunden anzukommen und um privattechnisch autark vom Arbeitgeber zu sein, verlor ich im gleichen Jahr zum ersten mal meine Nerven und erwarb bei meinem Freund Thomas, den ich gerade kennen gelernt hatte und der hauptberuflich Geschäftsführer bei einem "Reseller" war, mein erstes Powerbook. Ein Modell 180 mit integriertem 14.4er Modem, das gerade auf dem deutschen Markt gekommen war. Mit allem Drum und Dran kostete mich das Ganze läppische DM 12.000,--. Meine private Beziehung war eindeutig auf dem absteigenden Ast, ich selbst war pleite, aber glücklich selbst im Bett noch am Rechner sitzen zu können.

Im Rahmen meines Consultingjobs gingen meine Computererfahrung allerdings zunächst einmal "top down". Vom Mac zum PC und vom PC zum Großrechner. Um so klassischer der Rechner, um so kleiner die Möglichkeiten, so schien es mir ... Dafür glänzten wir auf unseren Macs mit eigenen Lernprogrammen und Quicktime-Filmchen.

1994 und folgende

Ich verlasse einen Job mit 80 bis 90 Wochenstunden (ja das geht) und mache mich mit einer Verkaufssoftware für Versicherungen selbstständig. Ein Nullsummenspiel, aber "geknackt" wurde sie nie und inzwischen gibt es eine Version 2.0.

Da irgendwann wieder Geld hereinkommen musste, habe ich das gemacht was ich gelernt hatte, nämlich Werbung. Im Kundenkontakt konnte ich mit einem Apple Newton 120 beeindrucken, auf dem ich meine Notizen handschriftlich erfasste und die man beliebig hin und herschieben konnte. War ein tolles Teil und seiner Zeit weit voraus und man konnte über das integrierte Modem und das Adressbuch Telefonanrufe tätigen.

1997 und folgende

dann erneut ab in die erneute Selbständigkeit mit einer eigenen Agentur und der Möglichkeit die Technik so zu etablieren, die uns das Leben wirklich leichter gemacht wurde. Das Atelier bekam beste Grafikrechner und die Organisation nur noch Notebooks, damit die Mitarbeiter auch mal Arbeit mit nach Hause nehmen konnten. Allerdings: Die Mitarbeiter verloren nicht die Nerven und ließen Arbeit und Notebooks da, wo sie waren, im Job ...

1999

Der COMMUNICATOR von Nokia kam auf den Markt, ein Smartphone welches das Non-Plus-Ultra darstellte und ich schlug zu. Denn zwischen Kunden und unseren Niederlassungen in Hamburg, Bonn und München hinterher zu tingeln bedeutete an jedem Ort und zu jeder Zeit online sein zu

sollen.

2000 und folgende

Inzwischen hatte ich reichliches Wissen zum Thema Computer und eBusiness erworben und arbeitete hochmobil. So kam es, dass ich freier Dozent bei Siemens zum neuen Trendthema Mobile Business wurde und meinen "Jüngern" zeigte, wie man auf dem Virtualienmarkt neben Brezen und Moas auch noch eMails lass und via WAP den Bahnfahrplan abrief oder auch mal Geld von einem Handy zum anderen überwies. Zu blöd, dass kurz danach mit den Börsencrash auch die Internet-Blase platze und binnen kürzester Zeit Niemand mehr etwas vom e/m-Business hören wollte.

2006

Inzwischen ist es mir völlig egal wo ich gerade bin. Ich schlage mein Notebook auf, an dem ich zu 90% meiner privaten und beruflichen Tätigkeiten erledige und gehe per Highspeed und irgendeiner Funkverbindung, egal ob via WLAN oder Bluetooth & Handy ins Netz. Ich werde auf meinem Notebook angerufen oder rufe vom Notebook an, nutze Videokonferenz-Dienste und Instant-Messenger, um Partnern und Familie näher zu sein oder supporte via Funknetz zu Funknetz. Die wirklichen Innovationen liegen nicht mehr in den Betriebssystemen sondern in webbasierten Services, der neue große Trend heißt Web 2.0 und Networking. Das Netz ist wieder was und allgegenwertig. Die Leser werden zu Autoren und verbinden sich zu Communitys, TV und Radio kann heute jeder selber machen und via Podcast und Youtoube zur Verfügung stellen und auch die sich die Venturekapitalisten stürzen, um sich wieder mit irrsinnigen Summen auf's web, um ein zu kaufen. Ich will jetzt endlich auch reich werden und bastele gemeinsam mit Tom und Elke an einer Web 2.0 Community.